

HEYNE <

ULRIKE  
SOSNITZA

*Flortensien*  
*sommer*

ROMAN



Vielleicht hatte sich der Pilz auch in anderen Gärten ausgebreitet, und meine Leser wollten mehr darüber wissen.

Da der gesamte Rasen sehr vermoost war, vertikutierte, düngte und goss ich nicht nur die vom Schneeschimmel befallenen Stellen. Trotz fehlender Sonne würde hoffentlich alles schnell trocknen, und der Pilz würde sich von ganz alleine erledigen. Noch ein paar Fotos, fertig.

Als ich mich verabschiedete, versuchte ich Isa damit zu trösten, dass in ihrem Garten die Schneeglöckchen noch blühten, wenn sie woanders längst eingegangen waren. Aber ihr Blick blieb verschlossen. Bestimmt sah sie wieder Probleme, wo keine waren. So war Isa eben.

Der Himmel glühte in unglaublichem Rot und Orange, als ich nach Hause kam. Noch in Arbeitskleidung ging ich in den Garten und setzte mich auf die obere Gartenbank neben dem Küchenfenster, wo der Blick am besten war. Hier hatte ich schon viel zu lange nicht mehr gegessen. Ich genoss den Anblick und dachte nicht mehr an Herrn Wiedinger oder Franzi. Aber das Vergnügen dauerte nicht lange – Philipp lag bereits wieder auf seinem Liegestuhl neben dem Lilienbeet.

Ich hatte schon Wühlmäuse vertrieben, Maulwürfe und Schnecken. Sogar einen Specht, der in unserer Hauswand nisten wollte. Also würde ich auch diesen Eindringling loswerden, der dort unten im Strickpullover und Hut in meinem Garten saß.

»Philipp«, rief ich laut.

Er hob den Kopf, und als er mich erkannte, sprang er sofort auf.

»Sorry.« Er lief zu mir und hielt mir wieder die Hand hin. Ich ergriff sie zögernd. Höfliche Wühlmäuse waren etwas anderes als die, die mir die Blumenzwiebeln wegfraßen.

»Was für ein Sonnenuntergang!«, schwärmte er. »Dieses Orange, Wahnsinn.«

»Wolltest du nicht ... auf deiner Terrasse kann man den Sonnenuntergang doch auch sehen.«

»Natürlich, entschuldige. Du warst nicht da, und da dachte ich ... Oh, schau mal!« Er deutete auf den Vogel, der vor uns her zum Sanddorn flog.

»Ein Stieglitz!« Das leuchtend gelbe Band in den schwarzen Flügen war gut zu erkennen. Er erhob sich vom Sanddorn und flog erneut an uns vorbei.

»Wie bunt der ist.« Philipp konnte seinen Blick gar nicht abwenden.

»Die sind echt selten.« Jetzt landete er auf der Felsenbirne und pickte an den letzten Früchten.

Philipp drückte mir sein Buch in die Hand. Ein ziemlich zerlesenes Taschenbuch, *Der Wolkenatlas*. Automatisch schaute ich zu dem Wolkenspektakel am Himmel, dann wieder auf das Buch. Etwas über Wolken erschien mir passend für einen Physiker, aber im Klappentext ging es nicht um Thermodynamik, sondern um Schicksale, die über Jahrhunderte miteinander verknüpft waren.

Philipp brachte derweil seinen Stuhl auf die kleine Terrasse, vor die ich einen neuen



Sichtschutz aus geflochtenen Haselnusszweigen gestellt hatte. Ich folgte ihm. Durch den Sichtschutz drang kaum Licht.

»Oh«, sagte ich. »Vielleicht kannst du vom Sonnenuntergang noch was sehen, wenn du den Stuhl zur Seite schiebst?«

Er probierte es aus, aber so verdeckte der Kirschbaum die Sicht.

»Im Sommer steht die Sonne höher, dann ist es bestimmt wunderschön.« Ich gab ihm das Buch zurück.

Er blickte vom Sonnenuntergang zu seiner schattigen Terrasse und glaubte mir offensichtlich kein Wort.

»Wenn du den Hut aufhast, kannst du sowieso nicht in den Himmel schauen.« Eine lahme Ausrede, ich wusste es schon, als ich die Worte aussprach.

Er nahm den Hut ab und drehte ihn nachdenklich in der Hand. Eine kleine Vogelfeder steckte im Hutband, und auf der Innenseite stand *Stetson*.

»Der ist noch von meinem Vater. Er soll mich daran erinnern, nie so zu werden wie er.« Er lachte. »Mein alter Herr hat viel zu viel gearbeitet. Und das mache ich ganz bestimmt nicht.«

Der Stieglitz flog hoch am Himmel an uns vorbei.

»Vögel hat er sicherlich auch nie beobachtet. Wie auch, du hast recht, der Hut versperrt einem die Sicht.«

»Na, dann setz ihn ab.«

»Nur wenn du den Sichtschutz abbaust.« Er lächelte mich verschmitzt an. Aber er konnte seinen Charme spielen lassen, wie er wollte. Den Gefallen tat ich ihm nicht.

Auch an den nächsten Abenden sah ich den Stieglitz wie einen bunten Paradiesvogel durch meinen Garten fliegen. Die letzten Früchte des Sanddorns, der Felsenbirne und der Kornelkirschen schienen ihm gut zu schmecken. Auch Philipp machte es sich immer wieder in meinem Garten gemütlich, und wie der Vogel flitzte er durch den Garten, sobald er mich sah, und verschwand auf seiner Terrasse. Aber ich beschloss, mich nicht gleich zu beschweren, sondern abzuwarten.

Die Woche über wurde es tatsächlich wärmer, und es regnete nur selten. Ostern nahte. In meinen Gärten sprossen die Narzissen und Tulpen, teilweise sogar schon mit Knospen. Wegen meiner Schneeschimmel-Fotos gab es einige interessante Fragen auf meinem Blog, die ich ausführlich beantwortete. Wieso verstand nur keiner, dass es Spaß machte, anderen zu helfen? Christopher glaubte, ich würde nur Hecken schneiden, und Philipp wunderte sich, wieso ich kostenlos am Telefon Ratschläge erteilte.

Natürlich stimmte es, dass andere Gärtner das nicht machten. Auch die meisten Gartenblogs wurden von leidenschaftlichen Hobbygärtnern geschrieben und nicht von Profis wie mir. Aber ich konnte es einfach nicht ertragen, Pflanzen leiden zu sehen.

Wenn ich abends noch Zeit hatte, den Sonnenuntergang zu genießen, hörte ich Philipp oft hinter dem Sichtschutz klappern. Seiten wurden umgeblättert, Getränke eingeschenkt.

Es störte mich, egal, ob ich am Lilienbeet oder auf dem Balkon saß.

Am Donnerstag, als ich aus dem neuesten Katalog Rosen für Herrn Wiedinger aussuchte, vernahm ich auf einmal zwei weibliche Stimmen. Die eine klang alt und brüchig, die andere Frau sprach sehr laut. Einmal sagte Philipp: »Mutti, jetzt übertreibst du aber.«

Ich versuchte, mich wieder auf die Katalogangebote zu konzentrieren. Besonders gut gefiel mir die *Voyage*, eine rosafarbene Nostalgie-Edelrose. Ich las mir gerade die Anmerkungen zur Winterhärte durch, als abermals eine laute Stimme hinter der Stellwand erklang:

»Hier wird sich Klara bestimmt sehr wohlfühlen.« Dann redeten sie wieder alle durcheinander.

Klara. Ich hatte mich gleich gewundert, wieso er alleine drei Zimmer brauchte, auch wenn sie winzig waren. Und so weit weg von der Schule. Doch die Vorstellung, dass bald eine Frau zu ihm ziehen sollte, versetzte mir unerwartet einen Stich.

# 6

## Philipp

Gemeinsam mit Dutzenden von Schülern und Touristen wartete ich an der Ampel am Fuß der Würzburger Festung. Schon von hier aus konnte ich sehen, dass die Außenterrasse des Café Brückenbäck besetzt, meine Mutter und meine Oma jedoch nicht da waren. Bestimmt saßen sie drinnen, weil sie Angst vor Zugluft hatten. In Berlin machte man das auch so, da wehte bestimmt immer noch der kalte Ostwind. Aber hier war es viel wärmer. Und ich brauchte dringend frische Luft, um einen klaren Kopf zu kriegen.

Ich hatte mir Hoffnungen gemacht, obwohl mein Anwalt immer wieder betont hatte, dass heute nur eine weitere Anhörung stattfand und kein Beschluss gefasst werden würde. Ich hatte alles Notwendige unternommen, und einfach nur noch abwarten zu können zermürbte mich.

Wenigstens sprang die Ampel jetzt auf Grün. Ich genoss die warme Sonne im Gesicht, die milde Luft und hörte die Hummeln in den bunten Blumenkästen des Straßencafés. Tief durchatmend, stieß ich die schwere Tür auf. Alle Tische waren besetzt.

»Philipp, hier!«, rief meine Mutter und winkte.

Ich zwängte mich zwischen den eng gestellten Tischen hindurch, ließ mich auf den leeren Stuhl fallen und legte meinen Hut auf das Fensterbrett.

»Du bist ganz blass«, sagte meine Mutter. »Was gehst du auch die eine Stunde noch in die Schule, das ist doch viel zu anstrengend!«

»Gesine, nun mach dich nicht verrückt, der Junge schafft das schon.« Oma lächelte mich voller Zuversicht an.

»Ach, Omi.« Ich küsste sie auf die weiche und faltige Wange.

»Er muss auf sich aufpassen. Ich weiß, wie das ist, wenn man jemanden verliert, das ist verdammt anstrengend.«

»Und ich weiß das nicht, Gesine?« Meine Oma schaute streng.

»Ich mache mir ja nur Sorgen um den Jungen.«

»Ist gut, ihr zwei. So ein bisschen Algebra beruhigt meine Nerven. Und gleich in den ersten Monaten Unterrichtsbefreiung zu beantragen kam bei meinem Chef nicht gut an. Im Moment fehlen viele Kollegen wegen des Skikurses.«

Meine Mutter hatte inzwischen die Bedienung herbeigewinkt, aber ich hatte keinen Hunger. Auf ihren Tellern lagen noch Sahnereste, die Kaffeetassen waren leer.

»Wollen wir nicht lieber gehen?«

»Aber du musst doch etwas essen, Junge! Woanders wird es auch nicht leerer sein.«

»Wir könnten nach Sommerhausen fahren und dort was essen.«

»Nein, du musst nichts für uns kochen. Das ist doch alles schon schwer genug für dich.«

Vor allem die Nacht auf dem Sofa. Meine Wohnung war noch nicht richtig auf Besuch vorbereitet. Die beiden hatten in meinem Bett geschlafen, auch wenn ich ihnen lieber ein Hotelzimmer besorgt hätte. Aber das wollten sie nicht, und wie immer hatte ich es ihnen nicht ausreden können.

Doch es lag nicht am Sofa, war schon klar. Da hatte ich schon häufiger drauf geschlafen. Nein, der Prozess hatte mir den Schlaf geraubt, was sonst.

Ich streckte mich und dehnte meine Nackenmuskeln. Sport wäre jetzt genau das Richtige. Oder im Garten in der Sonne sitzen und den Vögeln lauschen. Wieso nur wollte Johanna mich nicht in den Garten lassen? Es war so widersinnig. Nie wäre ich auf die Idee gekommen, dass sie sich auf keine Kompromisse einließ. Jetzt musste ich mich hinter diesem hässlichen Paravent verkriechen. Eigentlich war der Garten doch so groß, dass man sich aus dem Weg gehen konnte. Johanna hielt sich sowieso selten dort auf. Er war ein wenig verwildert und wirkte, als ob er und Johanna mit traurigen Augen und einem seltenen Lächeln auf etwas warten würden, was nie eintrat.

»Aber Gulasch dauert so lange, Liebessessen hin oder hier«, riss mich die laute Stimme meiner Mutter aus meinen Gedanken. Die beiden debattierten offensichtlich darüber, was sie zu Hause kochen sollten.

»Wer redet denn vom Kochen, nein, lasst uns in ein Restaurant gehen. Davon gibt es in Sommerhausen eine ganze Menge. Bei dem Sonnenschein könnten wir draußen sitzen!«

Meine Mutter gab mir die Karte.

»Iss was, Junge. Wenn wir nicht selber kochen, kannst du auch hier essen, und zwar jetzt.«

Seufzend schlug ich die Karte auf. Komischerweise lief mir beim Gedanken an einen Bacon-Cheese-Burger und Süßkartoffelpommes das Wasser im Mund zusammen.

»Es ist wichtig, dass du nicht schlappmachst, du wirst noch gebraucht, Junge.« Sie tätschelte mir die Hand, als wäre ich fünf und nicht fünfunddreißig. Doch ihr aufmunterndes Lächeln tat gut.

»Ich fand es schrecklich vor Gericht. Und Klara war noch nicht mal dabei«, sagte ich.

Wie sehr es mich enttäuscht hatte, dass nur Katharina und ihre Anwältin zu der Besprechung im Familiengericht gekommen waren.

»Wie lange hast du sie nicht mehr gesehen?«, erkundigte sich meine Mutter.

»Acht Monate.«

»Du schaffst das, da bin ich mir sicher«, sagte meine Oma und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Meine Mutter fragte zum wiederholten Male, ob der Anwalt gut sei und was er schon alles unternommen habe. Sie brauchte Fakten, um sich dran festzuhalten, meiner Oma reichte ihre Zuversicht. So war es schon immer gewesen, auch